

WER WAR IGOR VON PERCHA?

„DIE URSACHEN DESSEN, WAS HEUTE GESCHIEHT,
LIEGEN STETS IN DER VERGANGENHEIT.“ (PERCHA 2005: 5)

Mira Miladinović Zalaznik

Abstract

Im Beitrag wird der Lebensweg Igor von Perchas, eines Autors der Nachkriegszeit, rekonstruiert, der seine in Deutsch verfassten Werke unter vier verschiedenen Namen publizierte und als Igor Šentjurs das Licht der Welt erblickte. Auf die Frage, wie aus einem slowenischen Publizisten, Journalisten und Erzähler ein deutscher Bestsellerautor mit Verbindungen zur *Gruppe 47* werden konnte, versucht die Autorin eine Antwort zu geben, die wegen der Unvollständigkeit der Quellen, eine vorläufige ist.

Am 27. Januar 1996 starb in Bayern an Herzversagen der Bestsellerautor Igor von Percha, der in mehr als vierzig Jahren seiner schriftstellerischen Tätigkeit in der deutschen Sprache über dreißig Romane verfasst hatte. Seine Werke erreichten eine Gesamtauflage von über 10 Millionen und wurden ins Amerikanische, Dänische, Englische, Finnische, Französische, Hebräische, Niederländische, Portugiesische, Slowenische und Türkische übersetzt.¹ Der gleichen Quelle kann man entnehmen, dass sie unter vier verschiedenen Namen veröffentlicht wurden: Igor von Percha², Igor Georgew³, der Roman *Standgericht* unter Georg Seberg⁴ und die letzten unter Igor Šentjurs, wie der richtige Name des Autors lautete. Heute weiß man, dass einige dieser Romane in *Münchener Abendzeitung*, *Quick*, *Stern* und *Bunte Illustrierte* im Vorabdruck erschienen sind. Sowohl den schriftlichen Zeugnissen des Autors als auch den mündlichen Aussagen seiner Gattin zufolge unterhielt er Kontakte zu der in der deutschen Literaturgeschichte berühmt gewordenen *Gruppe 47*, besonders noch zu Ingeborg Bachmann (1926–1973), Hans Magnus Enzensberger (1929) und in erster Linie zu deren geistigem Vater Hans Werner Richter (1908–1993). Nach Perchas Roman *Bumerang*, der in der *Münchener Abendzeitung* als Feuilleton erschienen war, wurde 1959 ein gleichnamiger Kriminalfilm

¹ Vgl. http://www.ava-bookagency.com/autoren/Percha_Igor_von_.htm (Zugriffsdatum: 13. 08. 2008).

² Percha hieß jene deutsche Stadt, wo er als Emigrant zunächst wohnte.

³ Das wäre in etwa die Übersetzung seines Familiennamens.

⁴ Auf Wunsch des Verlags verfasste er den 1961 erschienenen Roman gemeinsam mit Franz Taut (Franz Freiherr von Tautphoeus) unter dem Pseudonym Georg Seberg (Jezersko, auf Deutsch Seeberg, heißt ein Bergpass an der slowenisch-österreichischen Grenze).

mit Hardy Krüger (1928), der ihn dort gelesen hatte und nachher kennen lernen wollte, in einer der Rollen gedreht.⁵

Igor von Percha war ein begnadeter Fabulierer, der im besten Sinne des Wortes eine unterhaltende Literatur mit leicht pädagogischer Note (Humanismus, Pazifismus, Gleichberechtigung der Frauen) geschrieben hat. Er wollte keine experimentelle oder schwer zu verstehende Literatur schreiben. Er hatte auch nicht den Ehrgeiz, in seinen Werken im Sinne der Romantik ästhetische Theorien zu entwickeln, sondern eher im Aufklärungsgeist zu belehren und zu unterhalten, wobei er sowohl den Geschmack seiner Leserschaft traf als auch ein Thema behandelte, das sich eines gesteigerten Interesses des Publikums erfreute. Die Figuren, die er schuf, wirken nicht wie Typen, sondern wie Menschen aus Fleisch und Blut, d. h., sie ermöglichen dem Leser eine leichte Identifikation selbst dann, wenn sie höheren Schichten angehören. Wenn seine Charaktere unsympathisch oder gar kriminell sind, wirken sie auch in diesem Fall echt und glaubwürdig. Für die Schauplätze seiner Geschichten wählte er sowohl vertraute als auch etwas exotischere Gegenden, die den Leser durch eine gekonnte Mischung aus bekannt Unbekanntem anziehen. Dass in seinen Werken sowohl Figuren slawischer Herkunft vorkommen als auch Gegenden dargestellt werden, die von Slawen bewohnt werden, war ein Tribut, das der Romancier gerne zahlte. Dass nicht alle seiner Werke ein Happy End auszeichnet, dass der Schluss nicht selten offen bleibt, ist auch etwas, was man heute wohl zu schätzen weiß.

Nur seine letzten Romane, drei an der Zahl, die er selbst *Zeitenwenderomane* nannte und in einer Zeit verfasste, als sein Geburtsland sich anschickte, die Souveränität zu erlangen, veröffentlichte Percha unter seinem richtigen Namen Šentjunc. Er konzipierte sie als einen Zyklus von 10 Werken, in denen er das unruhige, von zwei Weltkriegen heimgesuchte Europa am Beispiel einiger Familien slawischer, germanischer und romanischer Herkunft darstellen wollte. Es war ihm vergönnt, zwei umfangreiche Romane (*Feuer und Schwert*, 1988, *Im Sturm*, 1991) abzuschließen. An der Arbeit am dritten dieses Zyklus, *Vaters Land*, ist er gestorben, so dass er 1997 postum erschienen ist.

Um wenigstens eine kurze Information über Šentjunc zu erhalten, die uns während der gesamten Schul- und Studentenzeit nicht zuteil wurde, nehmen wir das *Slovenski biografski leksikon* zur Hand. Vergeblich. Auch die Ausgabe des Lexikons *Slovenska književnost* (Cankarjeva založba) aus dem Jahr 1982 gibt keine Auskunft über ihn, wohl aber die aus dem Jahr 1996. Darin berichtet F(rance) P(ibernik) in knapp 14 Zeilen das Nötigste zu seinem Leben und Schaffen: Als junger *slowenischer* Autor habe er vornehmlich kritische, sozial engagierte Novellen und Kurzgeschichten verfasst, die er in Zeitungen und Zeitschriften wie *Tovariš*, *Novi svet*, *Beseda*, *Nova obzorja* und *Naša sodobnost* veröffentlicht habe. Sie seien im Geiste Hemingways verfasst. Sein literarisches Schaffen in Slowenisch fand ein jähes Ende 1953, als er nach Deutschland emigriert sei, wo er in Deutsch geschrieben habe (F. P. 1996: 446).

⁵ Hardy Krüger engagierte ihn oft als Drehbuchautor. Privat wurden sie Freunde. Auch habe ihm Igor Šentjunc zum Schreiben Mut gemacht: „*Wer die Götter, / seinen eigenen Gott, / die Allmacht, / die Natur, / kurz, alles Überirdische, / beschreiben will, / sollte nicht mit dem Universum, / sondern eher mit einem Blatt / an einem Baum beginnen*“ (Krüger 2007: s. p.). Diese Worte seines slowenischen Freundes stellte Krüger dem eigenen Werk *Eine Farm in Afrika* als Motto voran.

Wie ist aber aus einem slowenischen Journalisten, Publizisten und angehenden Erzähler ein deutscher Bestsellerautor geworden? – Wäre seine Biografie nicht so tiefgehend von zwei totalitären Systemen gezeichnet, wäre man versucht, die Frage mit den Worten *Auf Umwegen* zu beantworten.

Igor von Percha wurde am 31. Januar 1927 in Slovenj Gradec als Igor Šentjunc geboren, in einer Ortschaft an der österreichischen Grenze, wo auch der große Komponist Hugo Wolf (1860–1903) zur Welt kam. In seinem Geburtsjahr, das kein besonders aufregendes war, ging im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, wie das Land damals hieß (ab 1929 Jugoslawien), der Vorsitzende der Slowenischen Volkspartei, Dr. Anton Korošec (1872–1940), mit der großserbischen Nationalen Radikalen Partei eine Koalition ein, die ihm Mitte des nächsten Jahres für ein Jahr zum Posten des ersten *nichtserbischen* Ministerpräsidenten verhalf. Im gleichen Jahr wurde TIGR (steht für Triest, Istrien, Gorica und Reka) gegründet, die erste Organisation europaweit, die sich gegen den Faschismus empörte. Sie wurde von den jugoslawischen Kommunisten totgeschwiegen, ihre Mitglieder bekämpft, mitunter sogar liquidiert. Bei den Parlamentswahlen 1927 haben Kommunisten in Slowenien 9.102 Stimmen von den 177.255 abgegebenen erhalten, d. i. 5,13%. Ljubljana bekam im gleichen Jahr, wohl weil es für die Entwicklung des Postwesens im südslawischen Königreich zuständig war, seine erste automatische Telefonzentrale mit einer Kapazität von 3.000 Anschlüssen, ein Umstand, der im weiteren beruflichen Leben, der auch für das private von Šentjunc von großer Bedeutung war, eine gewisse Rolle spielen sollte.

Šentjunc wurde laut einem Enquete-Blatt, das er am 28. 11. 1950 ausgefüllt unterschrieben hatte und das sich heute im Archiv Sloweniens in seiner Partei-Akte befindet (AS 1589, TE 3631), im August 1950 zum Mitglied der Kommunistischen Partei. Seine Akte umfasst u. a. seine Fotografie und seine handgeschriebene, undatierte, ebenfalls unterzeichnete Biografie, wo man unter anderem lesen kann: dass er aus einer Beamtenfamilie (Eltern Lehrer) stamme, von Beruf Journalist sei, mit einer Hausfrau verheiratet, deren politische Überzeugung die Befreiungsfront (OF) sei, dass er vom Dezember 1949 bis August 1950 Kandidat der Partei und vom Juni 1945 bis Sommer 1949 Mitglied des SKOJ⁶ gewesen sei, dass er keine Funktionen in der Partei habe und von ihr nie bestraft worden sei etc. etc. Auf der letzten Seite des Enquete-Blattes gibt er seine Ausbildung an (Grundschule und Gymnasium), seine Arbeitsstelle (von Mai 1947 bis März 1948 Propagandist im Turnverbund Sloweniens), den Militärdienst (von März 1948 bis März 1949 im serbischen Titovo Užice) und seine damalige Beschäftigung (seit 1949 Journalist, nun stellvertretender verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift für Sport *Polet*).

Aus den gleichen Unterlagen geht hervor, dass sein Vater und seine Schwester während der Okkupation von der Gestapo inhaftiert und vertrieben wurden: der Vater nach Norddeutschland, die Schwester nach Österreich. Seine Mutter, sein Bruder und er wurden später ebenfalls nach Österreich vertrieben. 1943 wurde er in eine Hilfseinheit zur Luftabwehr einberufen, nachher zum Arbeitsdienst nach Polen geschickt, nach gescheitertem Fluchtversuch festgenommen und zur Infanterie nach Brünn beordert. Mit einem Strafbataillon kam er an die Front. Hier desertierte er und kam als russischer

⁶ Steht für *Savez komunistične omladine Jugoslavije*.

Soldat über Ungarn und Wien nach Belgrad, wo er sich den Partisanen anschloss und zu slowenischen Einheiten in Skopje stieß. Von dort wurde er nach Slowenien versetzt.

Die Zeiten nach dem Krieg waren in Slowenien nicht leicht. Das Land war verwüstet, die Lebensmittelknappheit groß, die politischen Zustände gespannt, ja gefährlich. Im Jahr 1947, als Šentjurg zum Militärdienst einberufen wurde, wurde in Ljubljana der *Nagode*-Prozess abgehalten, ein politischer Prozess, an dem Menschen, welchen oppositionelle Tätigkeit, die damals *nicht* verboten war, vorgeworfen wurde, verurteilt wurden, drei davon zum Tode. In den Jahren 1947–49 wurden zehn sog. *Dachauer* Prozesse durchgeführt.⁷ Im Jahr 1948, nachdem er seinen Militärdienst abgedient und in der Redaktion des *Polet* Arbeit gefunden hatte, kam es zum Bruch Titos mit Stalin, infolgedessen spitzte sich auch die Lage im Land einmal mehr radikal zu. Er hörte zum ersten Mal vom slowenischen Konzentrationslager Strnišče / Sterntal (heute Kidričevo) bei Ptuj.⁸ Im Jahr 1949 kam es zu den sog. *Kulaken*-Prozessen gegen jene Bauern, die ihre Abgaben nicht leisten konnten und sich weigerten, ihre Felder kollektivieren zu lassen. Im gleichen Jahr wurden die Insel Goli otok und einige andere kroatische Inseln zu Konzentrationslagern. 1951 ist die ungewöhnliche Novellensammlung *Strah in pogum* [Angst und Mut] des einstigen Partisanen und hohen Funktionärs Edvard Kocbek (1904–1981) erschienen, worauf er als 47jähriger zwangspensioniert und für 10 Jahre mit Berufsverbot belegt wurde (Miladinović Zalaznik 2006, 607–621). 1952 wurde die Theologische Fakultät aus der Universität Ljubljana ausgeschlossen, obwohl sie zu ihren Gründungsmitgliedern gehörte. Im gleichen Jahr gab Šentjurg, der auch literarisch tätig war, die Erzählung *Eden proti trem* [Einer gegen drei] heraus, deren Hauptfigur, ein junger im Namen der Geheimpolizei agierender Mann, seinen politischen Gegner, einen *Domobranzen*⁹, aufspürt und tötet. Während dieser Aktion gelangt er zu der Einsicht, dass sein Gegner, den er zwar auftragsmäßig liquidierte, zu respektieren sei, denn er hatte für seine Ideale auch ohne jegliche Hoffnung auf einen Sieg weiter gekämpft.

1953 wurden landesweit Parlamentswahlen abgehalten, Tito reiste mit seiner Familie per Schiff nach Großbritannien, wo er von der angehenden Queen empfangen wurde, Triest wurde endgültig Italien zugesprochen, der SZDL [Sozialistischer Bund des arbeitenden Volkes] gegründet, der agrarische Privatbesitz nationalisiert und die

⁷ Diese Prozesse wurden so genannt, weil die Prozessierten Überlebende der deutschen Konzentrationslager waren, denen man u. a. zum Vorwurf gemacht hatte, dass sie die Lager überlebt hätten, während abertausende ihrer Leidensgenossen dort elendiglich umgekommen seien.

⁸ Was er damals erlebt hatte, beschrieb Igor von Percha im deutschen Exil in seinem Werk *Gebet für den Mörder* (1958), in dem er zwar den ungarischen Aufstand gegen den Kommunismus von 1956 thematisierte, dabei aber auch eigene Erfahrungen damit verarbeitete. (Vgl. Vodeb 1963: 186. Vgl. auch: *50 Jahre Ungarnaufstand*. Bibliographie aus dem Bestand der Bibliothek der Bundesstiftung Aufarbeitung. In: <http://www.stiftung-aufarbeitung.de/downloads/pdf/hu1956medien.pdf>, Zugriffsdatum: 13. 08. 2008).

⁹ Die ersten Einheiten von Domobranzen wurden 1809 wegen des Kampfes gegen Napoleon gegründet und 1852 aufgelöst. Eine erneute Gründung erfolgte 1867. Während des Ersten Weltkrieges waren sie slowenisch-deutsche Einheiten, die an den Kämpfen um Galizien, im Karst, in Tirol und 1917 bei Kobarid an der Soča teilnahmen. Die Domobranzen, von denen hier die Rede ist, wurden im September 1943 von einigen katholischen Slowenen gegründet, schworen ihren Eid Hitler und waren entweder der SS oder der Gestapo unterstellt. Nach Kriegsende flohen sie großteils und gemeinsam mit ihren Angehörigen über die Grenze nach Österreich, wo sie in dem von Engländern verwalteten Aufnahmelager Vetrinj / Viktring bei Celovec / Klagenfurt untergebracht wurden. Abgesehen von den meisten ihrer Anführer erlebten sie ein ähnliches Los wie die Kosaken: Sie wurden samt ihren Angehörigen und anderen Zivilisten Jugoslawien ausgeliefert und dort ohne Gerichtsurteil exekutiert (Teharje, Kočevski rog) (Vodušek Starič 1992: 233).

Schule reformiert. Nur Šentjunc berichtete in seinem Sportblatt darüber, dass in West-Deutschland Adenauer zum Kanzler gewählt und das Land stärker an Frankreich gebunden wurde, um intensiver europäisiert und demokratisiert zu werden.

Ein Jahr davor, 1952, wurde Šentjunc zum verantwortlichen Redakteur bei der neu gegründeten Zeitschrift *PPP* [*Poletove podobe in povesti*], der Beilage des hier bereits erwähnten Sportblattes *Polet*. Langsam führte er das Feuilleton ein, das recht beliebt war. Hier ließ er Fortsetzungsromane englischer und amerikanischer Autoren veröffentlichen, was an Wunder grenzte, da sich die gesamte südslawische, demnach also auch slowenische Literatur und Kultur nach der russischen zu orientieren hatten.¹⁰ Šentjunc ließ in *PPP* Kurzprosa (auch deutsche und österreichische Autoren wurden veröffentlicht, z. B. Wolfdietrich Schnurre und Roda-Roda), Beiträge zum modernen Leben, praktische Ratschläge für Frau und Familie, Mode, Witze, Karikaturen und die ersten *Comics* von Miki Muster (1925) abdrucken, der später einen Teil seines beruflichen Lebens (17 Jahre) bis 1990 ebenfalls in Deutschland verbracht hatte.¹¹

Von *PPP* wurde ein Literaturpreis für die beste Kurzgeschichte ins Leben gerufen, um den sich Autoren wie der in Basel einem slowenischen Vater und einer deutschen Mutter geborene Lojze Kovačič (1928–2004), der – nicht nur deswegen – erhebliche Schwierigkeiten hatte, aber auch Žarko Petan (1929), der 1959 für drei Jahre inhaftiert wurde, bewarben. Kovačič thematisierte in seiner Erzählung die Nationalisierung vom Land am Beispiel eines Albaners, während Petans Erzählung eine Triester Geschichte behandelt, in der es um eine Geld-Heirat zwecks weiterer Emigration zwischen einem emigrierten Bulgaren und einem örtlichen Freudenmädchen geht. Eher selten veröffentlichte Šentjunc hier seine eigenen Kurzgeschichten und Novellen.

Immer öfter brachte Šentjunc in *PPP* Reportagen aus unterentwickelten Teilen Sloweniens, aus welchen hervorging, dass sich in den sieben Jahren der Volksdemokratie die Zustände in Slowenien keinesfalls gebessert haben. Diese Texte waren bei den Lesern äußerst beliebt und sorgten dafür, dass die Auflage der Zeitschrift rasant

¹⁰Vgl. Miki Musters Interview für die slowenische Ausgabe Playboy vom Januar 2006. In: http://www.playboy.si/branje/intervju/miki_muster-4409@4.aspx (Zugriffsdatum: 13. 08. 2008).

¹¹Zu seinen Anfängen bei Šentjunc äußerte sich Muster im besagten Interview für den Playboy im Januar 2006 folgendermaßen: „*Veste, kako je bilo, ko smo začeli. Jaz sem risal že na akademiji, stalno, ampak ni bilo nič objavljeno, ker je bil v Sloveniji strip tabu. To je bilo proameriško, to je bilo prepovedano [...] potem se je pa skorajžil Igor Šentjunc, ki je bil glavni urednik Poleta, da bo izdal tednik, v katerem bodo samo slovenski stripi. In je potem iskal ljudi, ki bi risali. Mislim, da nas je bilo pet. Ampak to so bili realistični stripi po raznih predlogah, po romanih in podobno. // Za zadnjo stran so pa hoteli otroški strip, in so naročili Disneyjevega. Sumim, da je strip prišel, pa da so ga potem na carini ali kjerkoli ustavili, da ne bi kvaril mladine. In so potem prišli k meni, ali bi jaz narisal zadnjo stran. To sem zagrabil z obema rokama, potem je pa šlo.“ Die Figur Zvitorepec wurde nach einer ausführlichen Debatte in der Redaktion entworfen. Um dabei auf keine Schwierigkeiten mit den Behörden zu stoßen, nahm Muster Zuflucht zu Fabeln, die in der Literaturgeschichte, wie wir wissen, eine altherwürdige Gattung zur Umgehung der Zensur darstellen, wo sich Tiere wie Menschen gebärden und sogar reden können. Muster dazu: „*Kaj pa sploh lahko damo, da bo dovoljeno? In smo ugotovili, da če bomo narisali slovenske pravljice, basni, potem ne bodo mogli reči, da je to amerikanizem. In smo vzeli slovenske narodne basni in ugotovili, da so notri lisica zvitorepka pa jazbec, sraka in te domače živali. Rekli smo: tole bo šlo. In sem poskusil. Narisal sem gozdne živali, ki so živele v jamah, v brlogih, ki so se začele pogovarjati, počlovečene. // To je nekaj časa šlo, potem se je pa vendarle nekdo spomnil, da to ni napredno, da to ni rusko, in so ga prepovedali. Nekaj časa sem moral risati neke Turke pa enega zajčka, dokler niso bralci zahtevali, da hočejo imeti Zvitorepca. In ker so bralci zmagali, sem ga lahko poslal na Arktiko, na Luno, celo na Divji zahod. Imel sem proste roke.“ (Muster 2006, Hervorhebungen von M. M. Z.)**

stieg. Immer öfter veröffentlichte er auch politische Beiträge zu den Zuständen in den sog. Bruderländern, so z. B. am 08. 08. 1952 einen anderthalb Seiten langen Beitrag mit dem Titel *Kdo je kriv* [Wer trägt die Schuld], der das Verbrechen an polnischen Offizieren in Katyn thematisiert.¹²

Šentjanc veröffentlichte auch einen einigermaßen brisanten Beitrag mit dem Titel *Pribežali so trije romunski graničarji* [Drei rumänische Grenzer zu uns geflüchtet]. Konzipiert ist er als eine Kurzgeschichte mit einem Rahmen. Der Erzähler sitzt im Park in der Sonne, faulenzt sozusagen, bis er ein kleines Stück Zeitung vor seinen Füßen bemerkt, worauf steht, dass drei Rumänen, über die Donau schwimmend, nach Jugoslawien gelangten. Dadurch wird seine Phantasie in Gang gesetzt: Er schildert ihren Entschluss zur Flucht, vor allem die psychologischen Hintergründe.

Anfang 1953 berichtete das Blatt vom Sterben Stalins (1879–1953) und veröffentlichte aus diesem Anlass auch eine Karikatur, die zeigt, wie die Mitarbeiter des sowjetischen Diktators an dessen Krankenbett um Macht und Einfluss kämpfen.

Einen Blitzerfolg erlebte das Blatt am 26. 06. 1953 mit dem Bericht über den Aufstand in Ost-Berlin, der vom West-Berliner Journalisten Martin Pfeideler verfasst wurde. Er berichtete von Tausenden Demonstrierenden, die gegen Panzer kämpften, von den Schießereien der Sowjets, der Flucht der Menschen, den ersten Opfern. (Vgl. Pfeideler 1953: 1).

Hie und da konnte man im Blatt Mitteilungen über Ungarn lesen, zum ersten Mal am 10. 10. 1952: In den Schulbüchern für ungarische Volksschulen gibt es auch folgende mathematische Probleme: In einer Fabrik gibt es 225 Arbeiter. Davon haben 175 das Friedensmanifest unterzeichnet. Wie viele Volksfeinde gibt es in dieser Fabrik? (Vgl. Anonym¹ 1952: 4)

Eine nächste „ungarische“ Nachricht gehört gewissermaßen der Unterhaltung an. Sie berichtet von einem Löwen im Budapester Zoo, den man mit einem Schild folgenden Inhalts versehen habe: Alle kennen sein Brüllen. Dieses Brüllen macht sogar im Käfig einen tiefen Eindruck, noch einen tieferen aber, wenn der Löwe in Freiheit ist. Einige Tage darauf, so der Artikel, habe ein Besucher hinzu geschrieben: Es ist nicht das Brüllen, was mich beeindruckt, sondern die Freiheit (Anonym³: 2).¹³

Dafür mutet der 1953 auf der Titelseite des *PP*¹⁴ veröffentlichte Bericht *Moderne Inquisition. Ein neues Gebäude der ungarischen Geheimpolizei – Drei Stockwerke unterirdischer Gefängnisse und Folterkammern – Auch die Stärksten „sagen willig aus“* keinesfalls humoristisch an. Hier wurden grausame Praktiken der ungarischen „Volkspolizei“ bei Verhören von Gefangenen geschildert: Diese wurden in Säрге ver-

¹² Es ging dabei um die Festnahme von fast einer Viertel Million polnischen Flüchtlingen und die Exekution von neun Tausend polnischen Offizieren und sechs Tausend Unteroffizieren durch die Sowjets. Der Artikel wurde mit einem -r- signiert, das für den Redakteur bzw. die Redaktion stehen könnte. Ende August 2008 konnte man darüber im slowenischen Fernsehen eine britische Dokumentarsendung mit Zeitzeugen – Kindern der Liquidierten sehen.

¹³ Seit einigen Jahren steht in Ungarn ein ungewöhnliches, aus einer Schule hervorgegangenes Museum, wo auch das Schulbuch ausgestellt wird, in dem solche Aufgaben gestellt wurden. (Für den Hinweis bedanke ich mich bei Professor Árpád Bernáth, Szeged.)

¹⁴ Der Name des Blattes wurde regelmäßig geändert, was sich aber merkwürdigerweise nicht negativ auf dessen Verkauf auswirkte. In geregelten Verhältnissen ist jede Namensänderung eines erfolgreichen Produktes fatal.

schlossen, die man in die aus Zement und Gummi gebauten Zellen untergebracht und ihnen mittels besonderer Vorrichtungen in Abständen den Sauerstoff so lange entzogen hatte, bis die Eingeschlossenen bereit waren, das auszusagen, was man von ihnen hören wollte (Anonym⁴: 1).

Auch später griff Šentjunc immer wieder zu jenen Themen, über die er bereits als Journalist und Publizist in Slowenien berichtet hatte. So z. B. in seinem letzten, unvollendeten Roman *Vaters Land* (1997), dem dritten seiner *Zeitenwende*-Romane, der postum erschienen ist und den wir seit 2001 auch in slowenischer Übersetzung haben. Hier behandelt er unter anderem den spanischen Bürgerkrieg. Mit diesem Thema befasste er sich bereits 1952, als er in ausführlichen Artikeln des *PP* sein Publikum – das war damals keine Selbstverständlichkeit, sondern eine äußerst mutige Tat – über die Bürgerkriegsfolgen unter den republikanischen bzw. kommunistischen Emigranten in der Sowjetunion informierte (Anonym²: 1; mehr dazu Miladinović Zalaznik 2007: 512–514).

Wir dürfen annehmen, dass eine erste Reaktion der Behörden auf die Tätigkeit von Šentjunc darin zu sehen ist, dass er, der er ab Nummer 2 des Jahres 1953 der Chef- und verantwortliche Redakteur des Blatts *PP – Petkova panorama* war, mit 14. 08. 1953 eine Umbenennung des Blatts in *Petkov poročevalec* und seine eigene Absetzung vom Posten des Chefredakteurs hinnehmen musste. In seiner Funktion als nunmehriger verantwortlicher Redakteur gab er bekannt, dass man ab sofort sowohl politische Tagesnachrichten bringen wolle, da andere Tagesblätter wie *Slovenski poročevalec* und *Borba – Ljudska pravica* freitags nicht erschienen als auch das Format des Blattes verkleinern müsse, weil man die Druckerei gewechselt habe und Papierknappheit herrsche (Uredništvo²: 1).¹⁵

Aufgrund politisch interessanter, anderswo nicht veröffentlichter Artikel erhöhte sich die Auflage des *PP* – trotz aller Namensänderungen der beliebten Publikation – innerhalb eines Jahres von 6.000–7.000 auf über 120.000 (Vodeb 1963: 183). Natürlich begann man sich nun auch in der Partei zu überlegen, wie diesen Aktivitäten ein Ende zu setzen sei. Eine Zeitschrift, die sich in Richtung Opposition zu bewegen begann, wollte man trotz der „Liberalisierung“ nicht dulden. So wurde vom Zentral-Komitee der Partei beschlossen, *PP* eingehen zu lassen. Und auch ein glaubwürdiger Anlass stellte sich bald, bereits Ende Sommer 1953, ein.

Ab diesem Zeitpunkt kann man in Bezug auf Igor Šentjunc auf eine Weise berichten, die sich schändlicherweise immer noch am besten mit Goetheschen Worten *Dichtung und Wahrheit* erfassen lässt. Šentjunc soll da laut offizieller Darstellung eine Studienreise nach Deutschland angetreten haben. Er soll sein Land mit einem gültigen Reisepass und 100 Dollar in der Tasche verlassen haben. Am 09. 10. 1953 soll er laut Zeitungsbericht und Eintrag in der Parteiakte, die seinen Ausschluss aus der kommunistischen Partei zur Folge hatten, seinem Verlag schriftlich mitgeteilt haben, dass er aus diversen Gründen – *in erster Linie aus politischen* – beschlossen habe, in absehbarer Zeit nach Ljubljana *nicht* zurückzukehren. Daher habe er die deutschen Behörden in München um politisches Asyl gebeten. Am 15. Oktober 1953 wurde die in seinem angeblichen

¹⁵ In seinem Interview aus dem Jahr 1963, das er der slowenischen Exilzeitschrift aus Argentinien *Med-dobja* gegeben hatte, meinte Šentjunc, dass man dem Blatt kein Papier mehr geben *wollte*, um Druck auf ihn auszuüben (Vodeb 1963: 183–184).

Schreiben bekundete Emigrationsabsicht an seinen Arbeitgeber in der Partei-Zeitung *Ljudska pravica – Borba*¹⁶ in einer Rubrik, die es sonst im Blatt gar nicht gab, nämlich *Bralci nam pišejo* [Leserbriefe], mit einem langen, mit Initialen T. B. signierten Kommentar abgedruckt. Hier wurde Šentjunc als ein Mensch mit ungesunden Tendenzen dargestellt, mit einer kleinbürgerlichen Denkweise, politisch rückständig und in gewissen Fällen mit Hass auf die heutige gesellschaftliche Wirklichkeit und sozialistische Ordnung erfüllt. Vor kurzem sei er, so der Leserbrief, auf eine Studienreise nach Deutschland aufgebrochen mit der Aufgabe, mit den ausländischen Journalisten in Kontakt zu treten, die jugoslawische Presse zu repräsentieren (mit welchem Recht und wer habe ihn dazu bevollmächtigt, so der Verfasser des Leserbriefes) und vier Reportagen über seine Reise in Deutschland zu schreiben. Die verleumderische Schlussfolgerung des anonymen Beitragärs lautete: Šentjunc sei in Deutschland geblieben, weil er wohl Sehnsucht nach den ehemaligen deutschen Soldaten, mit welchen er den Krieg verbracht und schwere Tage geteilt hätte, spürte (T. B. 1953: 6).¹⁷ Am Tag darauf, dem 16. Oktober 1953, erschien PP ohne jegliche Erklärung zum letzten Mal. Aus dem Impressum wurde der Name von Igor Šentjunc als Redakteur getilgt.

Möglich wäre aber auch, dass Šentjunc ins Ausland nicht *geschickt* wurde, sondern dass er *emigrierte*.¹⁸ Unabhängig davon, wie er in den Westen gelangt war, waren es wohl auch folgende Ereignisse, die seinen Entschluss, in West-Deutschland zu bleiben, gefestigt hatten:

1. Šentjunc hatte noch vor seiner Reise / Flucht nach Deutschland erfahren, dass man im August 1953 den Direktor seines Verlages, Boris Osole¹⁹, einen ehemaligen Partisanen und überzeugten Kommunisten, der wegen des Informations-Büros (Bruch mit Stalin) bereits seine Strafe abgesessen hatte, festnahm, weil er im trunkenen Zustand über Tito witzelte (Vodeb 1963: 184). Osole war ein Mitschüler von Šentjunc in Ptuj. Er war, genauso wie alle Geschwister (zwei Brüder und eine Schwester), Mitglied des von Šentjunc' Vater gegründeten liberal orientierten Turnvereins *Sokol*, was bedeutet,

¹⁶ Die slowenische Zeitung *Ljudska pravica* war damals ein gemeinsames Unternehmen mit der jugoslawischen Partei-Zeitung *Borba*, die Redaktionen in Belgrad, Zagreb und Ljubljana unterhielt. Die beiden Publikationen hatten *eine* Redaktion und viele der im slowenischen Blatt veröffentlichten Artikel wurden vom Belgrader Team beigesteuert und in slowenischer Übersetzung abgedruckt. Der Grund dieser Praxis war meiner Meinung nach nicht ökonomischer, sondern inhaltlicher Natur. Er lag im Umstand, dass man auf diese Weise die Veröffentlichungspolitik beider Blätter, vor allem jedoch des slowenischen, leichter kontrollieren und steuern konnte.

¹⁷ Das würde im Klartext bedeuten, dass Šentjunc *offiziell* ins Ausland geschickt wurde, um dort Nachrichtendienste zu leisten. (Vgl. auch die Parteiakte von I. Šentjunc: OOKKS, 17. 10. 1953. AS 1589, TE 3631.) Es sei hier angemerkt, dass die Zagreber *Borba*, die in der Narodna in univerzitetna knjižnica (National- und Universitätsbibliothek, forthin NUK) in Ljubljana aufbewahrt wird (die Belgrader *Borba*, die im Unterschied zu der heute immer noch erscheinenden *Politika* nicht in kyrillischer Schrift gedruckt wurde, gibt es in der NUK nicht), über das Exilgesuch von Šentjunc weder damals noch später berichtete, obwohl das slowenische Pendant dazu, *Ljudska pravica*, wie wir gerade gesehen haben, wortreich zum Fall Šentjunc Stellung genommen hatte. Offensichtlich wollte man den Schaden möglichst klein halten, aber gleichzeitig die Slowenen vor ähnlichen Taten „vorwarnen“.

¹⁸ Vgl. das Interview von Taras Kermauner (1930–2008) für die Zeitung *Delo*, das unter dem Titel *Moja družina, moji prijatelji in jaz v kolesju slovenstva* veröffentlicht wurde. Leicht angewidert spricht er hier von dem Emigranten Šentjunc, der es im Unterschied zu ihm, der die Unfreiheit und die Partei bekämpft habe, vorgezogen habe zu emigrieren.

¹⁹ Auch T. B. schreibt dazu, freilich ein wenig anders, als es Šentjunc 1963 in seinem Interview aussagt. (Vgl. T. B.: 1953, 6; vgl. auch: Vodeb 1963: 184.)

dass sie (bzw. ihre Eltern), obwohl erst Jugendliche, (politisch) Gleichgesinnte und befreundet gewesen sein mussten. Wie den Ausführungen von Šentjerc, die vom Philosophen, Theologen, Kunsthistoriker, auch Lyriker, Rafko Vodeb (1922–2002) in seinem Interview festgehalten wurden, zu entnehmen ist, merkte zeitgleich ein Major der Geheimpolizei – er und Šentjerc suchten Schutz vor dem Regen in der Passage des Laibacher Wolkenkratzers, wo *PP*'s Verwaltung ihre Büroräume hatte und in dessen Nähe sich auch der Sitz der Geheimpolizei befand – ihm gegenüber an, dies sei nur der Anfang gewesen und man würde es nicht nur bei diesem einen Fall bewenden lassen (Vodeb 1963: 184)

2. Šentjerc bekleidete 1953 den Chefredakteurs-Posten bei einer Zeitschrift, die wegen der Aktualität und Brisanz ihrer Beiträge äußerst populär war. Er deckte darin die Grausamkeiten des Faschismus, aber auch des Kommunismus auf (z. B. die Liquidierungen von emigrierten spanischen Kämpfern in der UdSSR und die fragwürdige Rolle, die dabei Palmiro Togliatti (1893–1964), Ilija Ehrenburg (1891–1967) und Dolores Ibárruri – La Pasionaria (1895–1989) gespielt hatten).²⁰

3. Auch im Blatt selbst, das Šentjerc herausgegeben hatte, wird in den manchmal signierten, manchmal anonym erschienenen Wortmeldungen von dessen prekärer Lage berichtet. So wendet sich die Redaktion wiederholt an die Leser, indem sie von hohen Papierpreisen und Druckkosten berichtet, die eine Preiserhöhung der Publikation zur Folge hatten. Ein Mal führt sie eine Umfrage zur Beliebtheit und Qualität der Publikation bei den Lesern durch mit der Bitte um schriftliche (auch kritische) Stellungnahmen zum Inhalt des Blattes, eine Vorgehensweise, die bei uns damals *nicht* üblich war. In der Begründung einer dieser Aktionen gab die Redaktion an, dass, seitdem *PP* auf dem Markt war, sowohl seine Auflage als auch die Zahl seiner Gegner gestiegen seien, die das Blatt am liebsten eingehen lassen würden. Gleichzeitig kündigte sie an, zu einem späteren Zeitpunkt die Leser zu öffentlichen Kundgebungen aufzufordern, um die Lage mit ihnen öffentlich zu diskutieren (Uredništvo¹, 1). Das war im Klartext nichts anderes als ein angedrohter Aufstand. Die Partei sah sich genötigt zu handeln: Ein halbes Jahr später wurde Šentjerc ins Ausland geschickt bzw. er ist nach Westdeutschland geflüchtet und *PP* wurde eingestellt. In Deutschland wurde er zum Emigranten. Dass er über seinen Entschluss, in Deutschland bleiben zu wollen, die einstigen Arbeitgeber per Post benachrichtigt haben soll, scheint mir heute fragwürdig. Auf jeden Fall wurde der Brief, in dem Šentjerc seine Emigrations-Absichten verkündet haben soll, bis heute nicht gefunden. Einmal in Deutschland, nahm Šentjerc relativ bald jene Tätigkeit wieder auf, die er am besten beherrschte: Er wurde Redakteur bei einer Zeitschrift und begann Romane zu schreiben.

4. Soll man aber den in *Ljudska pravica – Borba* veröffentlichten und hier bereits zitierten Aussagen des mysteriösen T. B. Glauben schenken, so bietet sich als Emigrationsgrund der Umstand an, dass man Šentjerc mit dem Auftrag nach West-Deutschland geschickt hatte, sich dort umzuschauen, d. h. zu spionieren und entsprechende Berichte zu verfassen. Er war dafür bestens qualifiziert: Er sprach Slowenisch, Serbokroatisch und Deutsch, hatte einige Kriegsjahre in österreichischer Vertreibung verbracht, war

²⁰ Darüber schrieb General Valentín Gonzáles, genannt El Campesino (Bauer, 1909–1983) in seinem Werk *Leben und Tod in der UdSSR* (erschienen in Paris 1950), nachdem er die SU verlassen hatte. Šentjerc kannte dieses Werk und berichtete darüber. (Mehr dazu in Miladinović Zalaznik 2007: 512–513).

eine Zeitlang deutscher Soldat gewesen und hatte in der jugoslawischen „Volksarmee“ gedient. *Last but not least*, in Slowenien war er organisiert (Mitglied der KP). Diesem Auftrag wollte sich Šentjunc entziehen und kehrte nicht mehr in seine Heimat zurück.²¹

Hier stellt sich im Zusammenhang mit Šentjunc noch eine Frage. Warum veröffentlichte er (so lange) seine Werke unter diversen Pseudonymen? Wollte er sich dadurch der Aufmerksamkeit des jugoslawischen Nachrichtendienstes entziehen, der damals auch in der BRD tätig war? – In den Zeiten des kalten Krieges hätten deutsche Verlage wohl kaum Einwände gegen die Verwendung eines exotisch klingenden Namens eines Emigranten gehabt, der im Westen zu einem angesehenen Autor wurde.

Ab 1956 lebte Šentjunc mit seiner Familie (fünf Kinder und eine Tochter aus seiner ersten Ehe in Slowenien, die etliche Jahre beim Vater lebte) am Starnberger See und war fast ausschließlich als freier Schriftsteller tätig. Nur gelegentlich arbeitete er für Magazine, Zeitschriften (Reisereportagen) und fürs Fernsehen (Drehbücher). Im Jahre 1963, zehn Jahre nachdem er emigriert war und sieben Jahre nachdem er in Deutschland seinen Erstling publiziert hatte, gab er sein erstes Interview für slowenisches Publikum. Es wurde von Rafko Vodeb, der damals in Rom lebte, geführt und in der Exil-Zeitschrift *Meddobje* in Argentinien veröffentlicht.²²

Ab 1987 lebte Šentjunc in Niederbayern. Einige Tage vor seinem 69. Geburtstag starb er am 27. Januar 1996 unerwartet an Herzversagen während der Arbeit an seinem dritten Roman des Zyklus *Zeitenwende*.²³ Sein Tod wurde im Feuilleton der slowenischen Presse dezent vermerkt (Glušič 1996: 15).

Im Jahr 1969 veröffentlichte Šentjunc als Igor von Percha seinen Roman *Charlotta. Gräfin von Potsdam*, eine Liebes- und Abenteuergeschichte, in der es eingangs heißt: „*Die Ursachen dessen, was heute geschieht, liegen stets in der Vergangenheit.*“ (Percha 2005: 5) Dieser Unterhaltungsroman wäre für uns weniger interessant, wäre an sich auch weniger brisant, wenn der Autor darin nicht die Arbeitsmethoden der Geheimdienste, das Anwerben von naiven oder idealistischen, wegen leichterer Vergehen oder Privatgeheimnisse erpressbarer Menschen beiderlei Geschlechts dargestellt hätte, die er wohl aus eigener Erfahrung im Nachkriegs-Slowenien gut kannte. Die Geschichte beginnt folgendermaßen: Zwei Kinder, ein zehnjähriger Junge und das fünfjährige Mädchen

²¹ Davon, dass dies eine gängige Arbeitspraxis der slowenischen Geheimpolizei war, zeugt auch eine *Familienanekdote*. Ende der 60er Jahre des verflorenen Jahrhunderts (wir durften damals den eigenen Reisepass nicht zuhause haben und mussten ihn daher für jede Auslandsreise beantragen), erging es meinem Vater – einem Ex-Partisanen, damals Rechtsanwalt – ziemlich ähnlich, als er mit einer Touristengruppe Moskau besuchen wollte: Die Geheimpolizei erfuhr es und wollte ihn für Informationsarbeit gewinnen. Er verzichtete auf diese Reise – aus Arbeitsgründen.

²² Die Zeitschrift *Meddobje* durfte, weil von der slowenischen Emigration herausgegeben, in Slowenien nicht gelesen werden, doch sie wurde im *D-Fonds* katalogisiert. Der *D-Fonds* ist die Bezeichnung für den so genannten Direktor-Fonds, der 1945 eingerichtet und bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts in der NUK geführt wurde. Es ist eine einmalige Einrichtung in Ex-Jugoslawien gewesen, aus welcher im Laufe der Zeit eine Sammlung der Emigrantendrucke hervorgegangen ist, die ihres gleichen sucht. Die in diesem Fonds aufbewahrten verbotenen Schriften durften nur mit einer Sondererlaubnis vor Ort gelesen werden. *Meddobje* befindet sich auch heute an der gleichen Lokalität in der NUK wie damals, nämlich in der Manuskripteabteilung.

²³ Der Roman *Vaters Land* (1997) wurde von seiner Frau Eva Šentjunc und dem Verlagslektor Rolf Ulrici behutsam zu einem Abschluss geführt.

Charlotta Wielcke, ein unehelich geborenes Kind, das seinen Vater nicht kennt, werden in Potsdam im Kaiserschloss, wo ihre Eltern arbeiten, Zeugen eines Mordes. Dabei finden sie ein Kästchen und verstecken es intuitiv. Das Mädchen wird zur Gärtnerin ausgebildet und findet als eine junge Schöne Arbeit in Rom, wo sie ihr erstes Liebesabenteuer erlebt, aber auch von Kriminellen überfallen, vergewaltigt und ausgeraubt wird. Sie leistet Widerstand und tötet in Notwehr einen der Täter. Sie wird von einer alten einsamen Dame aufgenommen und zieht mit ihr auf ihre Güter in Deutschland. Ihre Wohltäterin stirbt, vermacht ihr einen Teil ihres Vermögens und weihet sie gleichzeitig in ein Geheimnis ein, das Charlotta gegebenenfalls bis hin zum deutschen Kaiser führen könnte. Sie bekommt eine neue Identität (Urkundenfälschung) und reist als Comtesse von Taffy-Palmanova durch die Welt, heiratet einen Grafen, lässt sich von ihm scheiden und ehelicht kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs einen jungen Franzosen, der im Krieg fällt. Sie wird als jemand, der sich mit gleicher Natürlichkeit und Leichtigkeit durch die deutsche und französische Welt bewegt, zur Spionage zugunsten der Franzosen durch Erpressung (längere Haft, nächtelange Verhöre, unbefohlene Anwesenheit bei der Hinrichtung eines Bekannten) gezwungen. Dabei appelliert man pervers genug auf ihre Friedensliebe, die sie sogar in fremden Schlafzimmern unter Beweis stellen soll. Doch anstatt zu verraten, rettet sie unter Lebensgefahr ihr Opfer – ihre erste große Liebe, den Fürsten Arthur zu Wied. Die ganze Aktion findet 1916 statt, mitten im Ersten Weltkrieg also, als der österreichische Kaiser Karl mit Hilfe des Fürsten zu Wied versucht, einen separaten Frieden mit den Russen zu schließen, was Franzosen zu vereiteln suchen.

Šentjurc war ein äußerst kritischer Zeitgenosse. Seine Werke sind nichts anderes als ein Spiegel der Zeit, wo er jene Gesellschaftsprobleme behandelte, jene Themen ansprach, die ihn beschäftigten, aber auch aktuell waren. Geradezu prophetisch klingen die Worte Arthurs, einer Romanfigur, die von einem Mitglied der altehrwürdigen, historisch verbürgten und hoch angesehen Adelsfamilie derer zu Wied inspiriert wurde, die fast am Schluss des Romans zu lesen sind, nachdem er sich vor Verfolgungen diverser Geheimdienste in die Schweiz hatte retten können: „Man schickt Berufsmörder aus, heuert Taschendiebe oder Zuhälter an. [...] Eine Zivilisation, in der sich die Staaten durch ihre Organe der Methoden der Unterwelt bedienen, ist zum Untergang verurteilt. Und sie hat es nicht besser verdient.“ (Percha 2005: 315).

Universität Ljubljana, Slowenien

QUELLEN UND LITERATURVERZEICHNIS

- Anonym.¹ „Matematični problemi v madžarskih šolah.“ *PPP* I. 14 (10. 10. 1952). 4.
 Anonym.² „Življenje in smrt v Sovjetski zvezi. Kako se je godilo borcem republikanske Španije v Sovjetski zvezi. – Življenje, ki je slabše od smrti.“ *PPP* I. 17 (31. 10. 1952). 1.
 Anonym.³ „Budimpeštanski lev.“ *PPP* I. 23 (12. 12. 1952). 2.
 Anonym.⁴ „Moderna inkvizicija. Novo poslopje madžarske tajne policije – Tri nadstropja podzemskih zaporov in mučilnic – Tudi najmočnejši so voljni ‘izpovedati’.“ In: *PP* II. 4 (23. 01. 1953). 1.
 Glušič, Helga. „Tenkočuten opazovalec in izjemno spreten fabulist.“ *Delo, Književni listi* (15. 2. 1996). 15.

- Krüger, Hardy. *Eine Farm in Afrika*. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe Taschenbuch 2007.
- Miladinović Zalaznik, Mira. „Heinrich Böll und Edvard Kocbek im Briefwechsel. Die Geschichte einer Freundschaft.“ Fernando Magallanes Latas (Hg.): *Estudios Filológicos Alemanes* 12 (2006): 607–621.
- _____. „Igor Šentjerc (1927–1996), ein Immigrant in die deutsche Sprache, und sein spanischer Roman“. Fernando Magallanes Latas (Hg.): *Estudios Filológicos Alemanes* 13 (2007) : 505–516.
- Percha, Igor von. *Charlotta. Die Gräfin von Potsdam*. Augsburg: Weltbild 2005.
- Pfeideler, Martin. „Kaj se je zgodilo v Berlinu. Zahodnoberlinski novinar med demonstranti, tanki, sovjetskimi vojaki in policisti v Vzhodnem Berlinu – Generalna stavka v Vzhodni Nemčiji – Zadnje vesti.“ *PP II*. 26 (26. 06. 1953). 1.
- P(ibernik), F(rance). „Šentjerc, Igor.“ Kos, Janko et al. (Hg.): *Slovenska književnost*. Ljubljana: Cankarjeva založba 1996. 446.
- T. B. „S tem sramotnim dejanjem so pokazali svoj pravi obraz“. *Ljudska pravica – Borba*. 259 (15. 10. 1953). 6.
- Vodeb, Rafko. „Srečanje na Lilijski poti. (Razgovor z Igorjem Šentjercem).“ *Meddobje* 3–41 (1963): 180–188.
- Uredništvo.¹ „Anketa PP: Dragi bralci!“ *PP II*. 12 (20. 03. 1953). 1.
- Uredništvo.² „Obvestilo.“ In: *PP II*. 33 (14. 08. 1953). 1.
- Vodušek Starič, Jera. *Prevzem oblasti 1944–1946*. Ljubljana: Cankarjeva založba 1992.

Internetquellen

- Igor von Percha. http://www.ava-bookagency.com/autoren/Percha_Igor_von_.htm (Zugriffsdatum: 13. 08. 2008)
- 50 Jahre Ungarnaufstand. Bibliographie aus dem Bestand der Bibliothek der Bundesstiftung Aufarbeitung http://www.stiftung-aufarbeitung.de/downloads/pdf/hu_1956medien.pdf (Zugriffsdatum: 13. 08. 2008).
- Miki Muster: Intervju. http://www.playboy.si/branje/intervju/miki_muster-4409@4.aspx (Zugriffsdatum: 13. 08. 2008).
- Taras Kermauner: *Moja družina, moji prijatelji in jaz v kolesju slovenstva*. http://www.slo.at/zso/sturm_sl_more.php?id=1170_0_6_0_M (Zugriffsdatum: 13. 08. 2008).